

Predigt über Matthäus 6,10b („Dein Wille geschehe“)

Pastor Matthias Walter, 22. Juli 2018, Nagold

„*Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.*“ – Diese Lebensweisheit hat der Schriftsteller Wilhelm Heinse [1746–1803] im 18. Jahrhundert formuliert und damit festgehalten, was seit Menschengedenken Sache ist.

„*Des Menschen Wille ist sein Himmelreich*“, das heißt: Wir Menschen sind dann glücklich, wenn wir unseren Willen bekommen. Wenn es nach unseren Plänen läuft und Menschen und Sachen nach unserer Pfeife tanzen.

Das geben wir ungern zu, aber ein schreiender Säugling beweist, dass es so ist. Eine gute Erziehung macht es nur ein wenig sozialverträglicher.

Die Sache hat nur einen Haken: Wir irren uns. Denn wenn unser Wille das Zentrum ist, um das sich alles dreht, werden wir nicht wirklich froh und glücklich. Nein, es gibt Streit, Missgunst, Enttäuschungen.

Schon Kinder müssen lernen, dass es nicht immer nach ihrem Willen geht. Und das sogar oft, damit sie keinen Schaden nehmen.

Heißt es im Vaterunser: „*Dein Wille geschehe...*“, damit auch wir keinen Schaden nehmen? – Ich glaube ja.

Denn wer so betet, der macht einen riesen „turn“ im Denken, der möchte, dass sein Leben eine neue Richtung bekommt, wenigstens ab und zu und zeitweise.

Wer betet: „*Dein Wille geschehe...*“, der kommt ins Nachdenken. Er oder sie möchte sich einem anderen Willen unterstellen, ja sogar beugen: Gottes Willen.

Das ist leichter gesagt als gelebt, denn eine „klare Ansage“ gibt es hier kaum. Es segelt keine Postkarte vom Himmel, es gibt kein WhatsApp – um es modern zu sagen –, aus dem klar hervorgeht, was Gottes Wille ist.

Und noch viel schlimmer: Es kann sogar passieren, dass Menschen ihren Willen mit Gottes Willen verwechseln.

Schlimm ist auch, dass uns schwierige Wegstrecken fragen lassen: Ist das Gottes Wille, dass ich krank bin? Dass meine Ehe auseinanderkracht? Ist es sein Wille, dass ich den Überholvorgang überlebe und andere nicht?

„*Dein Wille geschehe...*“, das ist keine Bitte, die uns leicht über die Lippen gehen sollte. Wir betreten damit ein schwieriges, steinigtes Gelände:

1. Kann man sagen: Alles, was geschieht, ist Gottes Wille?

Wir sprechen von „Gott, dem Allmächtigen“. Aber was bedeutet das konkret? Von welcher Allmacht reden wir da?

Kann ich ernsthaft denken und glauben, dass nichts in dieser Welt ohne das Einverständnis Gottes geschieht? – Das kann doch nicht sein!

Vor drei Jahren flog ein Germanwings-Pilot seine Maschine bewusst in selbst- und mörderischer Absicht gegen eine Felswand. Bei der Trauerfeier sagte Annette Kurschus als Vertreterin Evangelischen Kirche: „*Gott selbst muss einstehen für das, was geschehen ist und was er hat geschehen lassen. Gott selbst muss das Unbegreifliche zu seiner Sache machen.*“

Annette Kurschus beschreibt das, was die Theologen als eine der schwierigsten Fragen auf dem Tisch haben: Nämlich, dass wir Gott rechtfertigen müssen (oder Gott sich selbst) angesichts von Leid, Elend, Übel und Bösem in dieser Welt.

Wenn Gott die Liebe ist, dann müssen wir klären und erklären, was Allmacht heißt. Und zwar nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen:

Was ist, wenn Gottes guter Wille für mich nicht mehr erkennbar ist? Wenn ich nicht verstehen kann, was mit mir und anderen geschieht?

Dann beginnt manchmal der Abgrund des Leidens an Gott, das „Gedränge“ (wie die Mystiker sagen), der Zweifel, die härteste

Wegstrecke des Glaubens – mit ungewissem Ausgang. Hier können wir uns nur noch der Gnade Gottes in die Arme werfen.

Es ist gut, dass wir in solchen Augenblicken Jesus Christus an unserer Seite wissen dürfen. Als Jesus am Tiefpunkt seines Lebens war, vor seiner Verhaftung und seinem furchtbaren Sterben, hat er gebetet: „*Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst...*“ [Mt 26,39-42]

Dieses schrecklich anstrengende Ringen kann auch mir nicht erspart bleiben. Wenn ich das Vaterunser bete, dann bitte ich zugleich um die Kraft, dabei mein Gottvertrauen nicht zu verlieren.

2. Jesus lehrt uns nicht zu beten: „Dein Wille geschehe im Himmel und segne unsere Pläne auf Erden“

Was ich damit meine, hat der christliche Autor Rudolf Otto Wiermer als eine Art Gebet formuliert:

„Hör dir das an, Gott: Ich will heute mit dem Auto unterwegs sein, morgen schließ ich den Kaufvertrag ab, das neue Haus wird in zehn Monaten stehn, dann ziehen wir ein, machen das dritte Kind, schicken das erste zur Schule, das Geschäft wird vergrößert, den Kompagnon schmeiße ich raus, kaufe das restliche Aktienpaket, übernehme den Vorsitz in der Waschmittelgesellschaft, wechsle die Freundin, der Bungalow im Tessin ist fällig, ... glänzende Aussichten für die nächsten zehn Jahre, was sag ich, für zwanzig – hör dir das an, Gott, und komme mir nicht dazwischen!“

Im Normalfall des Alltags – das sage ich ganz ehrlich – frage ich zu selten nach dem, was Gottes Wille sein könnte. „*Gott, komme mir nicht dazwischen!*“ – das kenne ich gut.

Gott zwingt uns seinen Willen nicht auf, wir haben die Freiheit, eigene Wege zu gehen. Jesus zeigt uns aber, dass es besser wäre, wir würden nach dem Willen Gottes fragen. Wir sind *auch* frei, uns Gott immer wieder zuzuwenden.

Diese Zu-Wendung geht einher mit dem Fragen und Suchen nach Gottes Willen für uns. Das ist anstrengend, weil die Antworten nicht einfach so kommen oder offen da liegen.

Nun fragen Sie sich vielleicht: Warum hat Jesus seinen Freunden so was Schwieriges zum Beten mit auf den Weg gegeben? Meint er nicht etwas Positives? Etwas, das unserem Leben gut tut? Auf jeden Fall! – Ich sehe drei Dinge, die diese Bitte für uns positiv bedeuten kann:

1. Ich darf glauben, dass Gottes Wille für mich gut ist

Der Wille Gottes kann nur ein guter Wille für uns sein. Würde Jesus uns sonst zum Vertrauen auf Gott einladen?

Nicht immer kann ich diesen guten Willen jedoch erkennen. Da spricht vieles dagegen. Das tut mir weh und macht mich traurig. Leer und fragend stehe ich da.

Aber ich und wir alle dürfen uns darauf verlassen, dass wir nicht nur Jesus an unserer Seite haben, sondern auch, dass Gott „Pläne des Heils und nicht des Unheils“ hat für uns. [Jer 29,11; ZB] Gottes freundliches Angesicht leuchtet über unserem Leben. Dem sich anzuvertrauen und auszusetzen, dazu lädt uns Jesus ein. Gott still halten, ihm unser Leben hinhalten.

„*Wenn du stille bist, wird dir geholfen*“ – hat Goethe gesagt. Stillsein bedeutet letzten Endes, Gott mächtig sein zu lassen, statt selbst die Macht zu übernehmen. Darum bitten wir: „*Dein Wille geschehe...*“

2. Ich kann offen werden für „himmlische Unterbrechungen“

Ich darf glauben, dass Gott mein Leben und meine Geschichte kennt und mich von Anfang an begleitet hat [Ps 139,13]. Und ich darf glauben, „*dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen*“, wie Paulus einmal schreibt [Rö 8,28].

Gottes Wille „auf Erden“ braucht diesen „Sprung in den Glauben“, braucht Einfallstüren bei mir: mein gutes Gespür für die scheinbaren Zufälle, eine fromme Intuition sozusagen.

Vor allem braucht es aber meine Offenheit, mich unterbrechen zu lassen. Die Tagesordnung für mein Leben nicht ganz allein festzulegen:

„Sage ja zu den Überraschungen, die deine Pläne durchkreuzen, ... deinem Tag eine ganz andere Richtung geben – ja vielleicht deinem Leben. Sie sind nicht Zufall. Lass dem himmlischen Vater die Freiheit, selber den Verlauf deiner Tage zu bestimmen.“ So hat der brasilianische Erzbischof Dom Hélder Câmara [1909–1999] gesagt.

3. Ich darf den Willen Gottes „erspähen“

Was der Wille Gottes ist, das wissen wir nicht – trotz vieler biblischer Hinweise.

Sicher ist: Jesus will kein theoretisches Ja zu Gott, sondern ein praktisches. Er sagt: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!, wird ins Himmelreich hineinkommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut.“ [Mt 7,21]

Was aber genau das ist, das zu klären ist unsere Aufgabe. Sie ist nicht leicht. Ich denke, mehr als ein „Erspähen“ und ein Ausprobieren kann es nicht sein:

- Einmal geht es darum, Gottes Willen für mein Leben zu erkennen, seine Spuren zu entdecken. Gerade bei schwierigen Wegstrecken wird das ein Ringen sein, wie Jesus es tun musste.
- Zu dieser Spurensuche ist es nötig, häufig die Bibel zur Hand zu nehmen und zu beten.
- Gottes Willen „erspähen“, das macht mich aber auch kritisch gegenüber Leuten, die sich allzu sicher sind, Gottes Willen zu kennen – für sich und andere.
- Und es macht mich schließlich kritisch dem „Willen der Welt“ gegenüber, dem, was gerade „angesagt“ ist, was sich durch die Medien in den Vordergrund schiebt, was die Mode und der

Trend suggerieren oder was der politische Mainstream an Meinungen zulässt.

Ich denke, in dieser Vaterunser-Bitte geht es um das, was Martin Luther so gesagt hat: „*Gottes guter, gnädiger Wille geschieht wohl ohn[e] unser Gebet, aber wir bitten in diesem Gebet, dass er auch bei uns geschehe.*“

Wer das Vaterunser betet,

- der will sich für Gottes Wirken öffnen,
- erklärt Gott für zuständig fürs eigene Leben,
- will sich seiner Güte und Vorsehung anvertrauen,
- will seinen Willen „erspähen“ und tun.

Dass uns das immer wieder gelingt, möge Gott uns schenken.